Jüdische Realpolitik



Jüdische Realpolitik

1—20 Tausend.

Die Juden als Politiker.

Zu den Mängeln, die die Verkleinerer des Judentums uns mit Vorliebe zuschreiben, gehört das Fehlen jeglicher staatsmännischen Begabung.

Ist dieser Vorwurf begründet? Seit Jahrhunderten haben die Juden alle zivilisierten Völker, die sie zur aktiven Teilnahme am politischen Leben zuliessen, mit Staatsmännern beschenkt. Die Namen Negro und Abarbanel erinnern an jene glänzende Folge jüdischer Finanzminister und vertrauter politischer Ratgeber, die im 15. Jahrhundert an den Höfen von Portugal, Spanien und Neapel wirkten, ohne der Religion ihrer Väter untreu zu werden. In den modernen konstitutionellen Staaten mußten die Juden allerdings — es gibt einen Fortschritt in der Weltgeschichte — vielfach den Taufschein präsentieren, wenn sie ein Minister-Portefeuille erhalten sollten. An der Spitze dieser neuzeitlichen Minister jüdischer Abstammung steht ein staatsmännisches Genie: Disraeli. Crémieux und Raynal in Frankreich, Glaser und Unger in Oesterreich, Ottolenghi und Luzatti in Italien, Oscar Strauß in Nordamerika schließen sich ihm an. Selbst in Preußen scheint die Zeit der jüdischen, wenn auch noch nicht die der mosaischen Minister gekommen zu sein . . .

Und wie viele hervorragende Parlamentarier, die auf die Politik ihrer Länder einen bestimmenden Einfluß ausübten, hat die Judenheit seit der Emanzipation hervorgebracht! Lasker, Bamberger, Simson, Achille Fould, Naquet und Josef Reinach, diese Namen drängen sich von selbst in die Feder. Im englischen Parlament wirken 16, im italienischen 13, im österreichischen 17, im ungarischen 23 jüdische Abgeordnete und selbst in der ersten russischen Duma haben von den 12 jüdischen Deputierten zwei eine führende Rolle gespielt: Winawer und Herzenstein.

Wenn es neben den Staatsregierungen und den Volksvertretungen noch einen Faktor gibt, der die Politik beeinflußt, so ist es die Presse. Gerade das politische Ressort aber wird in der Tagespresse der meisten Länder vorwiegend von jüdischen Redakteuren geleitet. Die Regierungen mögen über diese „unverantwortlichen Politiker", deren unabhängiger und kritischer Sinn ihnen so oft unbequem wird, noch so sehr die Nase rümpfen, politische Einsicht können sie ihnen nicht absprechen; sie würden sonst ihre Meinungsäußerungen nicht mit jener Aufmerksamkeit verfolgen, die so manches Zitat von der Ministerbank her beweist.

Haben aber die Juden, besonders seit der Emanzipation, politische Begabung an den Tag gelegt, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: warum haben sie das Schicksal ihrer eigenen Gemeinschaft nicht günstiger zu gestalten gewußt? Warum ist die Majorität der Juden heute noch schutzlos den furchtbarsten Heimsuchungen preisgegeben?

Es gibt dafür zureichende Erklärungen. Es steht schlecht um die Juden vor allem darum, weil den jüdischen Massen nicht jene geistige Elastizität eigen war, die ihre politischen Talente auszeichnet. Jahrtausendelange Knechtung, völliger Ausschluß vom politischen Leben und eine eigentümliche geistige Schulung haben den angeborenen politischen Instinkt der großen jüdischen Bevölkerungsgruppen verwirrt. In allen Epochen des Druckes und seiner Nachwirkungen

beobachten wir, daß dieses aktivste aller Völker inbezug auf sein eigenes Schiksal einer fatalistischen Passivität sich hingibt, daß diese praktischste aller Rassen auf dem Gebiete der Politik zu Schwärmereien und Selbsttäuschungen hinneigt. Es steht schlecht um die Juden auch darum, weil sie fast alle ihre staatsmännischen Talente — auch die großen Sozialistenführer wie Marx und Lassalle kommen hier in Betracht — an die anderen Völker abgetreten haben. Insoweit aber Männer von politischer Begabung sich in den Dienst ihrer bedrückten Brüder gestellt, glaubten sie seltsamer Weise in der Judenpolitik Prinzipien befolgen zu müssen, die der irrigen Geistesrichtung der Massen entgegenkamen.

Aber nicht zu allen Zeiten war es so. So oft die Juden sich dazu aufrafften, ihr unglückliches Schicksal zu überwinden, sehen wir Staatsmänner unter ihnen auftauchen, die ihr Genie ihrem eigenen Stamme widmen, die die Bahnen einer erfolgreichen Politik betreten und die jüdischen Massen mit sich fortzureißen wissen. Solche jüdische Staatsmänner waren in früheren Epochen Moses, Esra und Nehemia; ein solcher war in unseren Tagen Theodor Herzl.

Die Politik der Fleischtöpfe.

Frohnvögte hatte man über sie gesetzt, die ihnen das Leben bitter machten mit harter Arbeit; aber je mehr man sie drückte, desto mehr breiteten sie sich aus. Schiphra und Puah, die hebräischen Hebammen, erhielten den Befehl, alle männlichen Neugeborenen zu töten, und als sie sich lässig zeigten, ließ man die neugeborenen Söhne ins Wasser werfen.

Von alledem befreiten sie Moses und Aron. Aber als sie nach der Wüste Sin kamen — es waren kaum einige Wochen seit dem Auszug verstrichen — da murrten sie und sagten: „Wären wir doch in Aegypten geblieben, wo wir an den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brod zu essen."

Das war die Politik des jüdischen Vokes an seiner Wiege; denn diese Wiege stand im Exil. Jahrhunderte schweren Frohndienstes hatten den Sinn der Nachkommen Josephs, des großen Staatsmannes, abgestumpft und versklavt. Wie viel mußten sie gelitten haben, ehe sie in so kurzsichtiger und erniedrigender Weise raisonnieren konnten: „Was tut es, wenn wir Knechte sind, was tut es, wenn die Kinder hingemordet werden? Wir haben zu essen. Wo man zu essen hat, dort bleibt man."

Wir modernen Freiheitsmenschen, wir Bürger konstitutioneller Staaten dünken uns heute weit hinaus über diese Sklavenpolitik. Sie steckt uns noch im Blute. Es ist eine Politik gar gefährlicher Art, denn sie wurzelt in der Achtung vor dem Bestehenden; sie lehrt die tatsächlichen Verhältnisse trotz der unvermeidlichen Schattenseiten ertragen. Die nüchterne Vernunft, der gesunde Menschenverstand scheinen diese Politik zu empfehlen und ein mächtiger Bundesgenosse erwächst ihr in dem optimistischen Glauben, zu dem die menschliche Natur so hinneigt: „Es wird besser werden, alles geht im Leben vorüber." Kurzum, es ist scheinbare Realpolitik und darin beruht ihre Macht.

Mehr als je haben wir heute Anlaß, an unser ägyptisches Exil zurückzudenken. Ist nicht im Osten ein neues, gigantisch vergrößertes Mizraim entstanden? Und siehe da, wenn wir genau hinblicken, erkennen wir sie auch wieder, die unverfälschte Politik der Fleisch-

töpfe. Wir haben es in uns mitgeschleppt durch die Jahrtausende, das Erbteil Aegyptens. Was predigen wir denn den Juden des Ostens, wenn sie mit zerfetzten Kleidern und frisch verbundenen Wunden an unsere Türen klopfen, was empfehlen wir in dringenden Aufrufen den Kindern gemordeter Eltern, den Vätern geschändeter Töchter? „Bleibet zu Hause! Dort habt Ihr wenigstens zu essen. Wo anders müßt Ihr verhungern."

Wir finden nicht den Mut, unseren Brüdern ein neues, freies Leben jenseits ihrer Hölle zu empfehlen. Es ist immer dieselbe ängstliche, energielose Wirklichkeitsbejahung, immer dieselbe scheinbar praktische, angebliche Realpolitik, die in ihrer Kurzsichtigkeit die Leiden verewigt und schließlich zum Untergange führen müßte. Der jüdische Durchschnitts-Politiker hat sich noch nicht verändert.

Die Politik der Erlösung.

Ein neues Element tritt neben dem eben gekennzeichneten in der Politik unseres Volkes seit seinem staatlichen Untergang auf. Es ist dem vorigen verwandt, es trägt wie jenes den Stempel des Exils und doch ist es anders gefärbt. Die dumpfe Trostlosigkeit ungebildeter Sklaven hat der sehnsüchtigen Hoffnung einer Nation Platz gemacht, die eine Kultur und einen Staat geschaffen. Der Glaube an die dereinstige Erlösung durch einen Messias ist der Leitstern der neuen Politik, aber ihr erstes Gebot ist das passive Abwarten dieses göttlichen Wunders, das die tätige Politik anderer Völker ersetzen soll.

Die Verzweiflung eines Zeitalters, dem jede Aussicht auf baldige nationale Großtaten benommen war, hat diese Trost-Politik geschaffen, nicht der weltkundige Sinn tatendurstiger Staatsmänner. Die Propheten, in denen noch wahrhaft staatsmännischer Geist lebte, zeichneten einen praktischen, rationellen Weg zur politischen Wiederherstellung vor: den der unablässigen tätigen Bemühungen um die Wiederbevölkerung Palästinas und die Wiedererwerbung des heiligen Bodens. Die messianische Tat sollte nur die natürliche Krönung des Werkes von Generationen sein. Unsere frommen Träumer haben eine andere Interpretation zur geltenden zu machen gewußt: die starre Unbeweglichkeit der Volksgesamtheit, das Abwälzen eines politischen Riesenwerkes auf einen Einzigen. Aber wie viel Mühe sie sich auch gaben, diese Wahnpolitik als religiöses Gebot zu begründen, sie ist doch nichts anderes als der Ausdruck erlahmter nationaler Energie, als die Selbstentschuldigung des Ghettogeistes.

Mit einer leichten Nüance hat sich auch diese politische Tendenz bis heute erhalten. Die Führer der emanzipierten Judenheit haben den Glauben an das messianische Wunder aufgegeben, aber das Widerstreben gegen jedes tätige Eingreifen, gegen alle vorbeugenden Maßregeln ist ihnen geblieben. Auch sie erwarten eine E r l ö s u n g der Juden durch die Zeitläufe, statt selbst an einer großzügigen L ö s u n g der jüdischen Frage zu arbeiten. Sogar als die Periode der letzten, blutigen Judenverfolgungen anbrach, als die Gefahr schon offenkundig drohte, als schon Hilferufe ertönten, ja als bereits furchtbare Katastrophen sich ereignet hatten und die Wiederholung genau bekannter Schrecknisse bevorstand, blieb immer noch die Parole des unbeweglichen Abwartens maßgebend. Was man früher mit religiöser Ergebenheit als Buße für die Sünden der Väter hingenommen, das ließ man jetzt aus ererbter geistiger Gewohnheit untätig über sich und seine Brüder hereinbrechen. „Nur keine Einmengung! Nur kein

Allarmieren! Sonst schaden wir ihnen und uns.“ Der Würger hielt die Hand an der Gurgel des Opfers, aber noch immer hieß es: „Quieta non movere!“

Die Politik der Illusionen.

Die Emanzipation brachte das dritte, modernste Element der jüdischen Politik hervor, eine Richtung, die sich mit der uralten Weisheit der Fleischtöpfe und unserem ererbten Quietismus in überraschender Weise verbindet: die systematische Selbsttäuschung.

Große Ideen bewegten die Völker vom Ende des 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts; Ideen, die zweifellos den Keim der Zukunftsgestaltung der Menschheit in sich tragen. Man träumte nicht nur von der Freiheit aller Völker, nicht nur von ihrer Verbrüderung, sondern von einem Weltbürgertum, das alle politischen und nationalen Schranken überwindet. Mit aller Inbrunst schlossen sich die Juden dieser Strömung an, die den seit jeher von ihnen verfochtenen Idealen entsprach und eine erhebliche Besserung ihrer Lage in Aussicht stellte.

Die Naturwissenschaft und die Soziologie haben mit der Zeit eine Klärung der nebelhaften Gedanken der Encyklopädisten und der Achtundvierziger herbeigeführt. Man erkannte, daß das Weltbürgertum im Sinne einer Völkervermischung eine Utopie sei, da die klimatischen Bedingungen selbst bei Massenkreuzungen stets neue, differenzierte Rassen hervorbringen. Man begriff die außerordentliche Bedeutung dieser durch Rassen und Nationen gegebenen Verschiedenheit der Menschheitsgruppen für die gesamte kulturelle Produktion und so wuchsen aus der modernen Freiheitsbewegung die heutigen Nationalstaaten mit ihrer im Prinzip zum Weltfrieden neigenden Tendenz hervor.

Aber während die anderen Völker diese Entwicklung durchmachten, hielten wir Juden mit aller Zähigkeit an den alten liberalen Schlagworten fest, ja wir trieben sie bis zu ihren letzten, paradoxalen Konsequenzen, weil sie gewissen Ambitionen, die die Gleichberechtigung in uns wachgerufen hatte, entgegenkamen. Mit unendlichem Raffinement haben wir es zuwege gebracht, das zu glauben, was uns schmeichelt.

Es ist Zeit, daß wir diese uns lieb gewordenen geistigen Gewohnheiten, die uns aufs schwerste schädigen, weil sie es uns unmöglich machen, zu der heutigen Völkerentwicklung in richtiger Weise Stellung zu nehmen, aufgeben. Wir müssen es lernen, als moderne Menschen unsere Situation zu begreifen.

Aus politischen und sozialen Notwendigkeiten heraus ist die Anpassung der Juden an die Kultur und die Sitten der sie umgebenden Völker entstanden. Dieses an sich richtige und bis zu einem gewissen Grade unumgängliche Streben nach Assimilation verquickten wir jedoch mit der irrigen, allzu geistigen Auffassung politischer Dinge und so gelangten wir zu der großen Täuschung, daß wir auch im physischen Sinne des Wortes Mitglieder der Nationen seien, in deren Mitte wir leben. Versuchen wir diese Konstruktion zu präzisieren, so gelangen wir zu einem Begriff, gegen den die Vernunft sich sträubt: dem des semitischen Ariers.

Nur auf psychologischem Wege kann diese Tendenz des modernen Juden erklärt werden, etwas durch die Jahrtausende Gegebenes, Unverwischbares, die eigentliche Quelle seines ganzen Wesens: seinen Stammescharakter, durch Phrasen hinwegzujonglieren. Denn vom Stand-

punkte der Logik bedarf dieses Grundaxiom der heutigen jüdischen Politik: daß die Juden nur in ihrer Religion etwas Gemeinsames besitzen, also eine rein geistige Einheit bilden, kaum einer ernstlichen Erörterung.

Müssen wir es unseren liberalen Illusionisten in Erinnerung bringen, daß es eine anthropologische und physiologische Statistik gibt, die bei den Juden aller Länder, trotz der durch die Vielfältigkeit der Stammestypen und mancherlei Beimischungen veranlaßten Verschiedenheiten, gewisse einheitliche Grundzüge feststellt?

Wir würden diesen gebildeten und gewiß auch kunstliebenden Herren folgendes Experiment empfehlen. Sie mögen die Darstellungen unserer ziegelschleppenden Vorfahren auf den ägyptischen Reliefs von Beni-Hassan und die des Königs Jehu, der sich vor Salmanassar III. niederwirft, auf der assyrischen Stele im Britischen Museum betrachten und dann einen vergleichenden Blick auf die Photographien ihrer jüdischen Bekannten werfen. Da würden sie die undiskutierbare Antwort auf die Frage erhalten, ob die physische Einheit der Judenheit — man nenne sie Stamm, Volk, Rasse, wie man will — noch besteht.

Es ist interessant, zu verfolgen, wie unsere Illusionspolitiker sich in die Sophismen hineinspinnen, die ihnen dazu verhelfen sollen, ihre Züge, ihr Blut, ihre Sprechweise, ihre Gebärden, kurz, alles, was die nüchterne Welt als das eigentlich Jüdische bezeichnet, alles was dem Juden unausrottbares Stammesbewußtsein verleiht, als eine Ausgeburt der Fantasie hinzustellen.

„Nur die Religion macht uns zu Juden!“ verkünden sie. Was war denn das Jüdische an einem Heine oder Disraeli, die an der religiösen Gemeinschaft der Juden keinen Teil hatten und doch jüdisch bis in die Fingerspitzen waren? Was trieb sie dazu, ihren Zusammenhang mit dem Judentum in ihren Schriften und Aussprüchen zu betonen? War es nicht ihre Abstammung, das übermächtige Rassenbewußtsein?

„Die g a n z e Geschichte des Judentums kennt nur eine g e i s t i g e Macht, die uns zusammenschließt. Der jüdische Geist verpönt die völkertrennende Rassenidee, ‚Nation‘ ist ein unjüdisches Schlagwort!“ Diese Behauptungen beweisen, wie die jüdische Illusionspolitik die fundamentalen Tatsachen der Geschichte auf den Kopf stellen kann. Daß das Judentum seit den Zeiten Abrahams gerade in der organischen, untrennbaren Verbindung von religiöser und nationaler Einheit seinen eigentlichen Charakter fand, der durch die mosaischen Ehegesetze trotz aller periodischen Erschütterungen siegreich gewahrt wurde; daß gerade in dieser Verbindung des Geistigen mit dem Körperlichen die überlegene Weisheit unserer Gesetzgeber und die alles überdauernde, welthistorische Kraft des Judentums liegt; daß die Juden bis zum Anbruch der Emanzipationsepoche mit allen Fasern ihrer Seele an ihrem nationalen Wesen festhielten und ohne dieses ebenso im Menschheitsmeere untergegangen wären, wie unsere modernen „nur-religiösen“ jüdischen Familien — alles das ist jedem so geläufig, daß auch die humanste Theorie es nicht aus der Welt schaffen kann.

Aber richtig! Man hat ja unsere politischen Hoffnungen, alles, was uns zur lebenden Nation stempelt, aus den jüdischen Gebetbüchern gestrichen! Aehnlich wie der Einzeljude, wenn er aus seinen Papieren den jüdischen Ursprung ausgemerzt hat, tatsächlich nicht mehr Jude zu sein glaubt, so glauben die Reformjuden die jüdische Gesamtheit durch einen

Strich auf dem Papier ihres Volkscharakters entkleiden zu können. Aber ach! über die Natur läßt sich kein Strich machen. Die jüdische Nation mit ihrem Blut, mit ihren Zügen, mit ihrer ganzen Sonderart besteht und es ist der Gipfel der Selbsttäuschung, sich und anderen das Gegenteil einreden zu wollen.

Auf dieses unhaltbare Paradoxon aber hat die liberale Judenheit ihre ganze politische Haltung gestellt. Denn wir wissen es bereits: ihre großartigen, über Zeit und Raum erhabenen, weltbürgerlichen Anwandlungen sind ihr nur im Verhältnis zu ihrem eigenen Volkstum, dem jüdischen, eigen; nur so weit es sich um dieses handelt, verpönt sie das Nationale als fanatisch, kulturwidrig, reaktionär oder auch — je nachdem — als ultramodern. So wie es sich aber um die deutsche, französische, englische Nationalität u. s. w. handelt, erkennt man plötzlich in der Nation die eigentliche Trägerin des modernen Staats- und Kulturlebens, man will „an dem Schönen eines nationalen Lebens“ teilnehmen und hält es für eine ehrenvolle Pflicht, „zu Gliedern der Nationen“ zu werden.

Ja, wenn das physisch möglich wäre! Eine „jüdische Nation jüdischer Rasse“ wird von den Herren als Unding erklärt; aber eine „deutsche, französische oder englische Nation jüdischer Rasse“ halten sie für plausibel. Die Begriffsverwechslung, die hier unterläuft, liegt auf der Hand. Wir sind wohl deutsche, französische, englische Staatsbürger mosaischen Glaubens und jüdischer Nationalität, aber wir sind nimmermehr Germanen, Gallier, Angelsachsen! *Die politische Zugehörigkeit wird mit der Nationalität verwechselt.*

Es ist unfaßbar, wie Männer, die sonst im politischen Leben ausgezeichnet Bescheid wissen, einen derartigen Lapsus begehen und so eifrig verteidigen können. Jawohl, wir sind Bürger moderner Staaten, komplexer politischer Gebilde, die, unter der Führung einer herrschenden Nationalität, ausnahmslos Gruppen verschiedener Nationen vereinen; *jawohl, wir halten es für eine ehrenvolle Pflicht, gleich unsern Mitbürgern anderer Abstammung an dem Gedeihen des gemeinsamen Staates auf allen durch die Konstitution uns eröffneten Feldern mitzuarbeiten; aber wir wollen uns gleich ihnen nicht der politischen Rückgratlosigkeit schuldig machen, unser Volkstum zu verleugnen.*

Wer aus aufrichtiger Ueberzeugung das Paradoxon von dem semitischen Arier aufrecht erhalten will, der möge seine Konsequenzen sich vergegenwärtigen. Der Jude russischer Nation wird von den Russen russischer Nation hinausgepeitscht und muß nach Deutschland ziehen. Hier begründet er eine Industrie, wird zum Steuerzahler und gleichzeitig pflichtgemäß zum Juden deutscher Nation. Die Deutschen deutscher Nation weisen ihn nach einigen Jahren aus, er muß nach London gehen und lebt hier fünf Jahre lang als Vollblut-Engländer jüdischer Rasse, bis ihn die Verhältnisse zwingen, nach Amerika auszuwandern, wo er die amerikanische Nationalität anlegt.

Fühlt man denn nicht das Entwürdigende dieses politischen Maskenspiels?

Wir Juden tragen heute die stolzesten arischen Titel, aber auf unseren Schultern ruht unsichtbar noch die Last jahrtausendelangen Druckes. Wir haben uns noch nicht aufgerichtet. Unser Rücken ist gerade geworden, aber unsere Seele ist noch verkrümmt. Unser ver-

schleierter Blick vermag es nicht zu erkennen, mit welchen Augen unsere arische Umgebung uns betrachtet. Trügen wir den Kopf hoch, hätten wir den Mut, unsere angestammte Nationalität würdevoll zu behaupten, so müßte man uns auch auf unserem Leidenswege über den Erdball Achtung zollen. Aber die semitischen Deutschen mit russischen Namen und jüdischem Akzent, die jüdischen Franzosen mit polnisch-deutschen Namen und deutscher Aussprache, sie bringen den von ihnen umbuhlten Nationen doch immer nur — die Ziegelträger von Beni-Hassan in Erinnerung.

Nationale Philantropie.

Mit brutaler Faust hat das Schicksal die selbstgefälligen Wahnbilder der modernen Judenpolitik zerstört. Die Reihe blutiger Katastrophen, welche seit dem Beginne der achtziger Jahre die östliche Judenheit aus ihren Wohnsitzen hinausdrängten, blieb nicht ohne umgestaltende Wirkung auf das Verhalten der offiziellen jüdischen Kreise des Westens. Mit der Ueberlieferung der absoluten Passivität mußte endlich gebrochen werden: man mußte dem übergroßen Elend steuern.

Aber wie?

Die Antwort lautete: Philantropie. Allerdings ist es eine Philantropie, die unter ganz besonderen Umständen geübt wird, die eine Volkshälfte der anderen zuteil werden läßt, der ganz bestimmte Gesichtspunkte zu Grunde liegen und die daher mit der Politik alles gemeinsam hat — ausgenommen den Namen.

Diese moderne jüdische National-Philantropie, die um Gottes willen keine Politik sein will, ist eine Politik, die der früheren unbedingt überlegen ist. Vor allem darum, weil sie an Stelle der mittelalterlichen Separation der zerstreuten Volksteile, sowie der starren Unbeweglichkeit, Organisation und Aktion setzt. Sie bedeutet einen immensen Fortschritt, weil sie die ökonomisch leistungsfähigsten Elemente der Judenheit in den Dienst der Bedürfnisse der Gesamtheit stellt, weil sie die organisatorischen Kräfte zu unermüdlicher, selbstloser Tätigkeit anspornt und die Opferfreudigkeit weiter Kreise zu einer früher ungekannten Höhe emporfacht. Beispiellos steht in der Geschichte des Exils die rührige Tätigkeit der Alliancen, der Hilfsvereine und der Hilfskomitees, die grandiose Opferwilligkeit der jüdischen Wohltäter da. Ein glanzvolles Kapitel, trotz des tragischen Untergrundes, aber doch nur ein Kapitel der Illusionspolitik.

Daß den Bedrängten unmittelbar nach dem Eintreten der Katastrophe mildtätige Hilfe geboten wird, — wer könnte dies bemäkeln, wer sollte es nicht anerkennen? Aber daß das philantropische System sich prinzipiell darauf beschränkt, daß es programmatisch einer wirklichen, dauernden Lösung der Judenfrage aus dem Wege geht, daß es allerhöchstens zu halben Mitteln greift, darin beruht seine Schwäche und Unhaltbarkeit. Die ganze sog. Abhilfsaktion trägt den Stempel des Illusionismus, denn ihre Voraussetzungen, ihre Ziele und ihre Methode wurzeln in der überlieferten, irrigen Auffassung der Judenfrage. Bestimmend ist für sie die Empfindung, daß der Antisemitismus in allen seinen Formen eine versiegende Bewegung sei, daß selbst die mittelalterliche Judenverfolgungen an Grauen übertreffenden russischen Massacres nur ein letztes Aufflackern des Judenhasses bedeuten. Man geht von der Ueberzeugung aus, daß binnen Kurzem der Judenheit in allen Ländern ein ähnliches Schicksal

beschieden sein werde, wie den kleinen Judengruppen im europäischen Westen: daß dies nur eine Frage der Milderung der religiösen Gegensätze und der wirtschaftlichen Mißstände sei. Für die Abstumpfung des konfessionellen Fanatismus sorgt die Zeit; zur Beseitigung der wirtschaftlichen Gefahren soll die Philantropie beitragen.

Die Zerstreuungspolitik.

Die Wurzel alles Uebels — behauptet man mit einem richtigen Instinkt — ist das Zusammenleben der Juden in großen Massen, ihre Konzentration. Die geschlossenen Riesengruppen der Juden sind es, die von den umgebenden Nationen lästig empfunden werden und die Juden selbst durch innere Konkurrenz ruinieren. Sie erhalten die Eigenart der Juden, sie hindern sie an der völligen Anpassung an die Umgebung. Daher bleibt das Alpha und Omega der Abhilfsaktion: Zerstreuung!

Ein interessantes Dokument veröffentlichte der „Daily Telegraph“ kurz nach den Judenmassacres von 1905. Ein Hilfskomitee, an dessen Spitze Lord Rothschild stand, gab hier die offizielle Formulierung des allgemein befolgten Systems der repräsentativen jüdischen Kreise.

Lord Rothschild spricht es nachdrücklich aus, daß er die einzige Rettung der bedrängten Judenmassen in ihrer wohltuenden Zerstreuung erblicke, die einzige Aufgabe der jüdischen Hilfskomitees in der schleunigen Hinüberschaffung der jüdischen Flüchtlinge über den Ozean. Um ihr weiteres Schicksal brauche man sich nicht zu bekümmern; insbesondere sei ihre Ansiedlung ein unpraktisches, utopistisches Unternehmen, denn es sei berechnet worden, daß man für die zur Ansiedlung eines einzigen Kolonisten erforderliche Summe sechs Emigranten nach Amerika befördern könne. Kolonisation sei ein langsames und teueres Abhilfsmittel für wenige, sie bedeute die Lösung der Judenfrage in ferner Zukunft; Emigration bringe vielen auf billigem Wege sofortige Hilfe.

Die Rechnung ist klar. Auf Grund des Einmaleins kann man sie nicht widerlegen. Aber die Tatsachen widerlegen sie.

Ach ja, es wäre bequem und schön, wenn die Juden sich wirklich zerstreuen ließen; überall nur ein paar Hundert, immer nur ein Körnlein auf jedem Felde des Staatenschachbrettes. Aber dieses störrische Volk hat eben die unausrottbare Tendenz, sich zu Massen anzuhäufen, zu Hunderttausenden und Millionen, wie der Sand am Meere und die Sterne am Himmel. Neben den versprengten Stämmen Israels, die sich immer wieder verlieren, schreitet stets ein festgefügtes, unauflösliches Juda einher. Lord Rothschild kommandiert: „Zerstreuung!“ Die Judenscharen brechen auf, aber siehe da, die Bewegung, die sie ausgeführt haben, ist die entgegengesetzte: „Konzentration!“

In der Tat, was haben die philantropischen Komitees erreicht, indem sie die jüdischen Emigranten auf billigstem Wege über Amerika ausschütteten? Die Judenmassacres im Osten haben nicht aufgehört, aber in der freien Zufluchtstätte der Juden über dem Ozean hat man so gefährliche Judenansammlungen entstehen lassen, daß auch hier der Einwanderung ein Riegel vorgeschoben wird. Und ähnlich stehen die Dinge in England. Man hat die Judenfrage nicht gelöst; aber man hat sie in Gebiete verschleppt, wo sie früher unbekannt war: man hat

sie verdreifacht. So sieht die „Zerstreuung" aus, die man als wohltuend zu bezeichnen beliebt. Das magische Wort „Hinüberschaffen" hat versagt.

Vergeblich bemüht sich heute die Philantropie, unter Anwendung von Riesensummen die Politik der Zerstreuung konsequent durchzuführen und die konzentrierten Judenmassen New-Yorks über ganz Amerika zu verteilen. Vergeblich kämpft sie in theoretischer Verblendung gegen die unüberwindliche Tendenz der jüdischen Auswandererlavine, sich zu kompakten Massen zusammenzuballen. Sie kann es höchstens zuwege bringen, daß in den Vereinigten Staaten ein neues jüdisches Rußland erwächst, dem ein ähnliches Schicksal bevorsteht, wie drüben im Mutterlande.

Die Philantropie kann die jüdische Frage nicht lösen, weil sie eigensinnig vor den letzten Quellen derselben, aus der sie sich stets neu gebiert, die Augen verschließt. Sie wird immer nur die Chewra Kedischa, die Leichenträgerin des verfolgten jüdischen Volkes sein, die für „schleunige Abhilfe" nach selbstverschuldeten Massenkatastrophen sorgt.

So tritt es schlagend zu Tage, wie selbst die aktivsten Elemente der emanzipierten Judenheit, die sich zu positiver Wirksamkeit aufgerafft haben und ebenso praktisch wie nüchtern vorzugehen glauben, mit den Tatsachen nicht zu rechnen wissen; wie die erfolgreichsten jüdischen Businessmänner auf dem Gebiete der jüdischen Politik im letzten Grunde unerreichbaren Utopien nachhängen. Sie verstehen nicht die Sprache des Lebens und nicht die viel ausdrucksvollere des Todes. Wir Juden haben im Bereiche unserer eigenen Verhältnisse den wahren politischen Sinn verloren; wir müssen ihn wiedergewinnen.

Jüdische Realpolitiker.

David und Salomo, die erfolgreichsten jüdischen Politiker, waren Lenker eines unabhängigen Staates; wir können — wird man uns einwenden — ihre Politik in unserer heutigen Lage nicht befolgen.

Aber worin lag die Größe Mosis, der den ersten Staatsmännern aller Zeiten beigerechnet wird und gleich uns im Exil geboren war, worin die anderer Exilpolitiker, eines Esra und Nehemia? Ihre Geistesrichtung bildete den direkten Gegensatz zu der ihrer Stammesgenossen. Bedachten jene mit kurzsichtigem Wirklichkeitssinn nur die momentane Lage, so kennzeichnet diese vor allem ihre politische Weitsichtigkeit. Mit Adlerblick verfolgten sie die Vergangenheit ihres Volkes, machten sich die Lehren der Geschichte zu Nutze und konnten so auch in die ferne Zukunft vordringen. Von diesem hohen Ausblickspunkte aus ersahen sie eine ganz andere Wirklichkeit, als die ängstlichen Freunde der Fleischtöpfe. Waren jene um die Erhaltung kleinlicher, ungewisser, vorübergehender Vorteile bemüht, so strebten diese die Schaffung dauernder Bedingungen einer gesunden Volksexistenz an. Versuchen es die Juden im Exil, das Moment der Rassendifferenz tunlichst zu verwischen, so gehen die Realpolitiker von dieser realsten aller Tatsachen aus, sie machen das nationale Bewusstsein gleich den grossen Staatsmännern anderer Völker, zum eigentlichen Eckstein ihres Gebäudes. Ihre grosse Kunst besteht darin, dass sie unter komplizierten Verhältnissen die richtige, politische Diagnose stellten und dann Kraft und Mut genug finden, um das richtige Heilsystem, und sei es noch so radikal, durchzuführen.

Hatten die Hebräer in Aegypten nicht eine Blütezeit durchlebt? War es nicht möglich, daß sie unter einem neuen Pharao wieder günstige Bedingungen erlangten? Hätte Moses seine geistige Ueberlegenheit nicht dazu verwenden können, um das Schicksal der Juden in Aegypten zu verbessern? Ging es den Juden in der babylonischen Gefangenschaft nicht so gut, daß nur ein Bruchteil von ihnen geneigt war, das Exil zu verlassen? Saß Nehemia nicht selbst am Tische des Königs Arthasastha? Und doch erkannten diese Männer, daß die Lage eines Volkes, selbst unter momentan günstigen Verhältnissen, in fremden Ländern auf die Dauer unhaltbar sei, daß sie immer wieder die furchtbarsten Verfolgungen herbeiführen müsse. Sie wollten nicht, wie die Bibel voraussieht, daß Israel Gewalt und Unrecht leide sein Lebenlang, daß es Tag und Nacht sich fürchte und seines Lebens nicht sicher sei, Häuser baue, aber darinnen nicht wohne, ein Scheusal, ein Sprüchwort und ein Spott sei unter allen Völkern.

Darum gaben sie sich nicht mit Palliativen ab, sondern erfaßten das Problem in seinem tiefsten, politischen Kern; darum wählten sie, bevor es zum Aeußersten kam, freiwillig eine radikale Lösung: den Auszug und die Schaffung eines nationalen Zentrums.

Das mag in längst vergangenen Zeiten am Platze gewesen sein — könnte man einwenden — da die Juden noch ein kräftiges nationales Leben führten. Aber sehen wir nicht denselben Gedankengang bei unseren Staatsmännern in allen späteren Epochen? Was schwebte Joseph, dem Fürsten von Naxos vor, als er seinen Einfluß beim Sultan dazu ausnutzte, um in dem verödeten Palästina seine Stammesgenossen wieder ansiedeln zu dürfen? Schweifte selbst der Blick des getauften Disraeli nicht immer wieder zur alten Heimat seines Volkes zurück?

Ja mehr noch: haben nicht gerade die grösten jüdischen National-Philantropen, Baron Edmund Rothschild und Baron Hirsch, von einem richtigen, realpolitischen Sinn geleitet, einen Standpunkt eingenommen, der dem der Zerstreuungspolitiker direkt entgegengesetzt ist? Hatten ihre groß angelegten Hilfswerke nicht den Zweck, die Juden dauernd anzusiedeln, und zwar in geschlossenen Massen, wie es ihr Charakter als Volk verlangt? Woran dachten diese zwei großen Juden im letzten Grunde? Doch nur an dasselbe, was auch Hess und Herzl planten: an einen modernen Auszug der bedrückten Juden aus den Ländern der Sklaverei.

Die Wahrheit über die jüdische Frage.

Sie hatten Recht, das alte Heilmittel vorzuschlagen, denn die Krankheit der Juden ist immer noch dieselbe. Es gibt ein uraltes Judenleiden, das in keinem Lehrbuch der Medizin verzeichnet steht, aber in der Geschichte der Martyriologie das längste Kapitel einnimmt. Dieser „Morbus judaicus“ tritt manchmal in leichteren, chronischen Formen auf. Dann kennzeichnet er sich durch ein Gefühl dauernden Unbehagens, eine eigentümliche Empfindung des Andersseins als die Umgebung, ein bis zu krankhafter Reizbarkeit gesteigertes Bewußtsein, daß man dieser Umgebung unwillkommen, ja sogar ein Gegenstand des Ekels sei, obwohl man sich keine schmähliche Eigenschaft einzugestehen hat. Ganz andere Symptome weist der „Morbus judaicus“ auf, wenn er in das akute Stadium tritt. Da findet man in den Bauchhöhlen der unglücklichen Patienten Polsterfedern statt der

Eingeweide, in ihren Augen und in den Nasenöffnungen Nägel und schließlich sieht man sie in Flammen aufgehen.

Warum will diese Krankheit nicht weichen? Weil die Aerzte die richtige Diagnose nicht stellen, weil sie ihren wahren Charakter sich selbst nicht bekennen wollen. Solange man von religiösen und wirtschaftlichen Gegensätzen als den Ursachen des Judenleidens spricht, operiert man nicht mit den richtigen Begriffen. Der religiöse Antagonismus hat nicht mehr die Kraft, die ihm in früheren Jahrhunderten eigen war. An seine Stelle ist der der Rasse, der des Blutes in den Vordergrund getreten. Die wirtschaftliche Seite der Judenfrage aber ist kein primäres Element: sie ist nur eine Folge der politischen Verhältnisse.

Zerreißen wir die Schleier, mit denen unser eigener Illusionismus unser Schicksal verhüllt hat, so erscheinen die Juden als ein Volk in ebenso seltsamer wie gefährlicher politischer Lage. Ein Volk, das aus lauter Kolonien besteht, die über die ganze Erdkugel zerstreut sind, ohne ein Mutterland zu besitzen; ein Volk, das in einer ganzen Reihe von Staaten anderer Nationalitäten sehr bemerkbare Konzentrationen gebildet hat, ohne über eine größte Konzentration auf eigenem Boden zu verfügen, die kraft ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung den zersprengten Gruppen Wehr und Zufluchtsstätte ist.

Für einen nüchtern denkenden Politiker ist es ohne weiteres klar, da j e d e s Volk, das sich in eine derartige Lage begeben würde — und wäre es auch nicht der traditionelle, historische Sündenbock der Menschheit, der die Juden sind, und wäre es auch gleicher Konfession mit den staatenbildenden Völkern — den schlimmsten Repressalien ausgesetzt sein müßte.

Solange es nur tolerierte Schutzjuden gab, konnte die jüdische Frage als rein administrative aufgefaßt werden. Mit dem Augenblicke aber, wo die Juden die bürgerliche Gleichberechtigung anzustreben beginnen und in dem Maße, als sie sie erringen, tritt ihr politischer Charakter zu Tage. Die autochtone Nation steht nun vor dem Dilemma: sollen wir den in geschlossenen Massen auftretenden Teilen eines anderen Stammes unbegrenzte wirtschaftliche Entfaltung und politische Einflußnahme gewähren oder unseren Staatsorganismus von diesem Elemente tunlichst befreien? Der europäische Osten hat klar genug bekundet, was er zu wählen gedenkt.

Darum muß der Ausgangspunkt aller vernünftigen Judenpolitik die Erkenntnis sein, das die moderne J u d e n f r a g e e i n e R a s s e n - f r a g e und e i n e p o l i t i s c h e F r a g e ist.

Das Programm der jüdischen Realpolitik.

Viele, die ein klares Bewußtsein davon haben, daß die Juden ein Sonderstamm sind, halten es für inopportun, dies zu betonen, weil es den Regierungen und Völkern mißfallen könne. Auch das ist eine Illusion. Die Regierungen und die Völker sind in dieser Frage keineswegs so befangen, wie die Juden selbst. Sie wissen genau, dass die Quelle der charakteristischen Betätigung der Juden auf intellektuellem und wirtschaftlichen Gebiete, das, wodurch die Juden Erfolge erringen, ihrem Lande Nutzen bringen und weswegen sie geschätzt werden, insoweit sie nicht durch allzugrosse Anhäufung eine Gefahr darzustellen scheinen, gerade ihre ethnische

Sonderbeschaffenheit ist. Die Regierungen und die Völker halten es für selbstverständlich und ersprießlich, daß diese Tatsache nicht vertuscht werde; denn sie legen Gewicht auf die Pflege der staatserhaltenden Faktoren, zu denen neben der Religion die Nationalität gehört. Ein unbehagliches Gefühl erweckt in ihnen im Gegenteil das Schauspiel einer grossen Menschengruppe, die eine Nationalität abstreift. Sowie sie dem Juden, der seine Feiertage einhält und seine Speisegesetze beobachtet, mit Achtung begegnen, so zollen sie demjenigen ihre Sympatie, der mutig und offen sein jüdisches Volkstum bekennt.

Das ist also der erste Programmpunkt der jüdischen Realpolitik: offenes Bekennen der jüdischen Nationalität, das selbstverständlich mit der striktesten Erfüllung der Pflichten gegen das Geburtsland vereinbar ist, andererseits aber die richtige Erfüllung der Pflichten gegen die angestammte Volksgemeinschaft zur moralischen Konsequenz hat.

Und hierbei heißt es nun wiederum die Linie der Realpolitik streng einhalten: ist die Lage der Juden überall dort, wo sie größere Ansammlungen bilden, unhaltbar; ist das Entstehen großer jüdischer Konzentrationen unvermeidlich, schon aus dem Grunde, weil es nicht so viele zivilisierte Länder gibt, als wie sie zur Verteilung der Juden in kleinere Gruppen erforderlich wären; dann aber auch, weil sich das jüdische Volk einer solchen Zerstäubung widersetzt; ist die ganze Judennot politischen Ursprungs, so bleibt nur die politische Lösung: der gewaltsamen Hinausdrängung durch freiwillige, organisierte Emigration zuvorzukommen; die Leidenskette durch Gründung einer nationalen Heimstätte zu durchschneiden; Palästina aufs Neue zu besiedeln, wie es unsere Vorfahren unter Moses und Serubabel getan.

Rettungsweg oder Utopie.

Unsere Scheinrealisten versuchen es, den Spieß umzukehren und gegen diese einzig wirksame Lösung den Vorwurf zu erheben, daß sie eine Utopie wäre. Ohne genauere Kenntnis der Verhältnisse Palästinas und der Türkei wiederholen sie immer wieder, daß die Juden sich nicht den Gefahren eines autokratischen Regimes aussetzen dürfen, daß Unterhandlungen mit der Türkei zu keinem positiven Resultate führen können, daß Palästina ein ödes und zu kleines Land sei. Unleugbare Tatsachen widerlegen diese Einwürfe: Palästina allein, das für die verfolgten Juden Rußlands und Rumäniens das nächste, am billigsten zu erreichende Einwanderungsgebiet ist, kann das Gros der emigrationsbedürftigen Massen aufnehmen; über 8000 Juden sind im Vorjahre nach Palästina eingewandert; bei einiger Erleichterung würde die Zahl der Einwanderer von Jahr zu Jahr steigen. Die Nachbarländer Palästinas bieten unbegrenzte Einwanderungsmöglichkeiten; sein Boden hat die legendäre Fruchtbarkeit bewahrt; das blühende autonome Gebiet der Maroniten beweist, daß mitten im autokratischen Türkenreiche dauernd gesicherte politische und wirtschaftliche Oasen existieren können; wir Juden wurden, wie wild auch der Völkerkampf im Orient tobte, von der türkischen Regierung stets mit Wohlwollen behandelt.

Und doch ist ein jüdisches Zentrum eine Utopie — ruft man — denn die Juden sind kein staatenbildendes Element! Wir können die theoretische Untersuchung der Begabung zur Staatenbildung ruhig bei

Seite lassen. Staatenbildend ist eben die Kollektivität, die einen Staat bildet. Uns genügt die Tatsache, daß die Juden seit über einem Vierteljahrhundert mit zäher Energie und wachsendem Erfolge an der Bildung eines Gemeinwesens in Palästina arbeiten; und die weitere, daß sie auf ihrer jahrtausendelangen Wanderschaft immer wieder große, staatenähnliche Ansammlungen innerhalb anderer Nationen bildeten und immer mit größter Energie ihre innere Autonomie zu wahren wußten. Während des ganzen Exils waren die Juden nichts als ein landloser, wandernder Staat.

Hat man sich alle diese Tatsachen in Erinnerung gebracht; wird man durch die Massenemigration der östlichen Juden, die steigenden Einwanderungsschwierigkeiten und die Gefahren der Judenkonzentration in Amerika zur Ueberzeugung gedrängt, daß eine Heimstätte für die Juden auf dem alten, eigenen Boden angestrebt werden müsse, so kämpft man um den letzten Rest jüdisch-liberaler Denkgewohnheiten: die Neubesiedelung Palästinas durch Juden — behauptet man — darf nie einen politischen Charakter annehmen; sonst wird sie utopistisch.

Utopistisch erscheint uns vielmehr, den Tatsache und der Logik aus dem Wege gehen zu wollen. Die Judenfrage ist eine politische Frage und kann nur auf politischem Wege gelöst werden. Daran ist nicht zu rütteln. Versuchen wir, in der Türkei nach der alten Schablone einfach eine Judenkonzentration zu schaffen, so muß, ob wir es wollen oder nicht, dort, wie überall, eine Judenfrage entstehen, deren politischer Charakter offener als überall zu Tage treten wird. Keine Utopie mehr. Wir suchen den Rettungsweg.

Die Methode der jüdischen Realpolitik.

Muß man sich nun auch mit aller Klarheit und Entschiedenheit vor Augen halten, daß das Ziel der jüdischen Kolonisationsarbeit im Orient ein politisches ist, so gehört es keineswegs zu den Forderungen des nüchternen Sinnes, daß auch die Mittel zur Erreichung dieses Zieles ausschließlich politischer Natur seien oder daß die letzte Frucht unserer nationalen Bestrebungen, die politische Autonomie, noch vor der tatsächlichen Gründung des Gemeinwesens errungen werde.

Darin liegt die historische Bedeutung der jüdischen Nationalbewegung, daß sie den Sinn für Realpolitik grossen Stiles in immer weitere Kreise trägt, daß der Illusionismus unter ihrem Einflusse immer mehr Bestrebungen Platz machen muß, die mit der erprobten Politik anderer Völker übereinstimmen. In dem Augenblicke, als die jüdische Volksorganisation in Basel sich konstituierte, bestimmte sie auch die Grundlinien der jüdischen Realpolitik: das Basler Programm faßt neben der politischen Tätigkeit, den vorbereitenden Schritten zur Erlangung der Regierungszustimmungen, auch die zweckdienliche Förderung der Besiedelung Palästinas durch Ackerbauer, Handwerker und Gewerbetreibende, demnach das allmählige, planvolle wirtschaftliche Vordringen ins Auge. Und mit allem Nachdruck betonen es die Resolutionen des letzten Basler Kongresses, daß als reale Unterlage der politisch-diplomatischen Bemühungen die systematische Ausgestaltung unserer Positionen in Palästina erfolgen solle. Die Mittel, deren sich die jüdische Volksorganisation bedient, sind: allseitige Erforschungsarbeit, ökonomisch-kulturelle Hebung und Organisation der Juden in Palästina,

Erstrebung der notwendigen Reformen in Bezug auf Verwaltung und Recht, Heranziehung neuer intellektueller Kräfte.

Die tatsächliche Gründung von jüdischen Ansiedlungen aus öffentlichen Mitteln aber ist in dem Programm der jüdischen Volksorganisation überhaupt nicht enthalten. Dieses System, das die Philantropie heute als zu kostspielig verurteilt und unbegreiflicherweise der Nationalbewegung zuschreibt, wurde faktisch nur von ihr selbst geübt. Die nationale Realpolitik hat es seit jeher nicht nur als unpraktisch, sondern als demoralisierend bekämpft und sie verpönt es heute energischer als je. Was sie anstrebt, ist bloß die Schaffung von Bedingungen für das Gedeihen einer spontanen Volkskolonisation, die Sicherung der Religionsausübung und der Kindererziehung, die Erleichterung des individuellen Pionierkampfes durch rationellen Kredit, durch Informationen, durch Intervention bei den Behörden. Alles Uebrige überläßt sie der Initiative wirtschaftlich selbstständiger und selbstverantwortlicher Kolonisten.

Nationale Selbsthilfe.

Welche Mittel stehen den Juden als Individuen und Gesamtheit zur Verfügung, um sich an der Schaffung einer Heimstätte zu beteiligen?

Auf den mannigfachsten Wegen können Privatpersonen das Werk fördern. Sie können Grundstücke in Palästina erwerben, die von jüdischen Pächtern oder Arbeitern bebaut werden; Pflanzungen oder industrielle Etablissements anlegen, Geschäftshäuser für Import oder Export gründen. Sie können, wenn ihre Lage oder ihr Empfinden sie dazu drängt, selbst nach dem Orient übersiedeln und in den Reihen der immer zahlreicheren Palästinapioniere in den verschiedensten Berufen an der Schaffung des neuen jüdischen Gemeinwesens und der neuen jüdischen Kultur mitarbeiten.

Allen jenen aber, deren Erwerbskraft und geschäftliche Initiative durch ihre in den Ländern der Zerstreuung ausgeübten Berufe völlig in Anspruch genommen sind, bleibt ein einfaches und doch gewaltiges Mittel: die Organisation und die Schaffung eines gemeinsamen Budgets.

Das jüdische Volk zählt heute über 11 Millionen Seelen. Welch imposante Macht kann mit geringen Opfern gebildet werden, wenn nur ein wesentlicher Bruchteil der jüdischen Gesamtheit an dem nationalen Rettungswerke teilzunehmen sich entschließt! Mit dem öden Scherz von der jüdischen Volksarmee oder der jüdischen Flotte, die man zur Eroberung eines Judenlandes aussenden müsse und über die man nicht verfüge, kann man die Idee einer jüdischen Zufluchtsstätte heute nicht mehr abtun. Wir leben im Zeitalter der Vergenossenschaftlichung und kennen alle die weltbewegende Bedeutung der Organisation; wir wissen, daß alle Machtmittel der Staaten sich auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen lassen: das Geld.

Nur die jüdische Volksorganisation wird die Judenfrage lösen; nur das jüdische Volksbudget wird uns den Besitz einer Heimstätte sichern und der Judennot ein Ende machen.

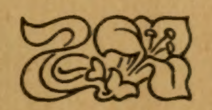
Diese Volksorganisation, dieses Volksbudget sind bereits geschaffen worden: vor ihrem Ausbau, vom Anschluß aller bewußten Juden hängt die Erreichung des Zieles ab. Der Weg der nationalen Selbsthilfe ist gegeben.

Die zionistische Organisation ist die jüdische Weltorganisation, der

bereits Hunderttausende unserer Stammesgenossen aus allen Ländern angehören, auf die die gehetzten Judenmassen ihre Hoffnung setzen. Der Schekel, die altjüdische Kopfsteuer, ist die Basis des Volksbudgets. Eine Mark, ein Franc, eine Krone oder ein Schilling im Jahre — das ist das Opfer, welches zur Gründung einer Heimstätte für die Verfolgten von jedem Juden verlangt wird. Welche enormen Fortschritte wird unser großes Rettungswerk machen, wenn das Schekelbudget nicht Hunderttausende, wie jetzt, sondern Millionen betragen wird!

Der Schekel ist die Selbstversicherung des jüdischen Volkes. Er verbürgt ihm ein Asyl für schwere Tage. Hätten wir vor einem halben Jahrhundert die Idee dieser nationalen Versicherung begriffen, so wären die russischen Emigranten heute bei ihren Brüdern geborgen, statt zwischen verschlossenen Häfen herumzuirren.

Was die jüdische Realpolitik fordert, die Geschichte hat es mit blutiger Schrift bekräftigt. Darum zögere kein Jude, der diese Schrifft verstanden hat, der jüdischen Volksorganisation sich anzuschliessen. Keiner entziehe sich der Pflicht, die niedrigste und doch fruchtbarste aller Steuern, den nationalen Schekel zu zahlen.



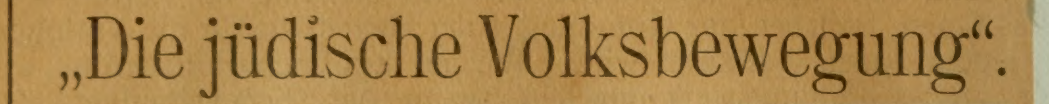
Postkarte.

An das

Zentralbureau
der Zionistischen Vereinigung
für Deutschland

BERLIN W. 66

Mauerstrasse 2.



Wer sich über die Verhältnisse Palästinas, über das bisherige jüdische Ansiedlungswerk in Palästina sowie über die Entwicklung und die Institutionen der Jüdischen Volks-Organisation genau unterrichten will, verlange die Zusendung der Broschüre

„Die jüdische Volksbewegung"

die bis jetzt in

80000 Exemplaren

verbreitet wurde.

Druck von E. Grüner, Bernau-Berlin.

Gef. abtrennen und frankiert in den Postkasten werfen.

(Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen).

Ich bitte mich über die jüdische Volksbewegung auf d Laufenden zu erhalten.

Ich bitte um Zusendung der Broschüre „Die jüdische Volksbewegung"

Ich trete der zionistischen Organisation mit einem Jahr beitrage von .... Mk. bei.

Name: ....